

Gerhold K. Becker (Hrsg.), Ethics in Business and Society - Chinese and Western Perspectives

Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1996. - VIII, 231 S.

Gerhold Becker weist in seinem Vorwort auf die Relevanz einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Grundlagen und Erscheinungsformen ethisch bestimmten Verhaltens in westlich-liberalen und konfuzianisch, traditionell chinesisch geprägten Gesellschaften hin.

Bei der Analyse des wachsenden wirtschaftlichen Erfolges und des gestiegenen Selbstbewußtseins in prosperierenden asiatischen Ländern wird immer mehr der zugrunde liegende ethische Bezugsrahmen berücksichtigt, wobei einem bestimmten „asiatischen Wertgefüge“ die entscheidende Rolle bei dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erfolg dieser Staaten zugeschrieben wird. Gleichzeitig weicht in Asien der bewundernde Blick nach Westen zunehmend der Suche nach einer spezifisch asiatischen Identität, welche auf eigenen moralischen Werten beruht. Dieser Trend einer klaren Befürwortung „asiatischer Werte“, welche 1993 in der sogenannten Erklärung von Bangkok sogar darin gipfelte, die Unvereinbarkeit mit „westlichen Werten“ festzuschreiben, wird nach Becker wesentlich von der Angst geleitet, die Schattenseiten wirtschaftlicher Prosperität im Westen nicht abwenden zu können.

Hinsichtlich dieser Problematik bietet Hongkong als Schmelztiegel von chinesischer traditioneller Überlieferung und Verhaltensweisen sowie westlicher Technik, Wirtschaftstheorie und liberalen Ideen ein lohnendes Forschungsfeld. Alle Autoren dieses Bandes sind dann auch Wissenschaftler, die privat und beruflich eng mit Hongkong verbunden sind und deren Forschungsbeiträge sich auf die Metropole beziehen.

Die beiden übergeordneten Themenbereiche „Ethik in Wirtschaft und Verwaltung“ und „Ethik und Gesellschaft“ werden durch Aufsätze eingeleitet, die sich mit den theoretischen Grundlagen der Diskussion beschäftigen und zu den überzeugendsten Beiträgen des vorgelegten Sammelbandes gehören (Tao und Hansen). Es folgen Aufsätze, die sich mit der ethisch-moralischen Praxis in der Region Hongkong auseinandersetzen. Die Autoren beschäftigen sich mit Themen wie "Ethische Herausforderungen des Marktes für medizinische Versorgung" (Wong und Lee), "Möglichkeiten angewandter Ethik im Verwaltungsbereich" (Lui), "Negative Folgen der Verbreitung von Pornographie für Frauen" (Goldstein), Abtreibung (Li), künstliche Befruchtung (Lo) und Durchführung von Aids-Tests (Zimbelman).

Diese Beiträge können in der Mehrzahl das Niveau von Tao und Hansen nicht mehr halten und erfüllen auch die Erwartungen nicht, welche der Untertitel des Bandes „Chinesische und westliche Perspektiven“ sowie das Vorwort von Becker wecken. Dies mag einmal an der Beschränkung auf die Region Hongkong liegen; Hauptgrund ist m.E. aber, daß die „chinesische Perspektive“ zu wenig herausgearbeitet wird. Die Differenzen westlich-liberalen und traditionell-chinesischen Denkens, welche bei Tao und Hansen ausreichend Berücksichtigung finden, werden hier nicht mehr deutlich.

Der Beitrag von Lo Ping-cheung, der als Hauptargument gegen künstliche Befruchtung die Gefährdung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft herausstellt, ist zu sehr traditionellen Vorstellungen verhaftet, als daß er überzeugen könnte. Goldstein und Li, welche zu Pornographie und Abtreibung schreiben, werfen zwar die Problematik ihrer Themenstellung auf, bieten aber nur eine unvollständige, eher unbefriedigende Analyse.

Wichtige theoretische Grundsteine in der Diskussion um die Vereinbarkeit (traditionell) chinesischer und westlich-liberaler Wertvorstellungen legen Julia Tao und Chad Hansen.

Julia Tao gelingt es mit ihrem Beitrag „Die moralische Grundlage der Wohlfahrt in der chinesischen Gesellschaft - zwischen Tugenden und Rechten“ den nicht nur von „westlicher“ Seite gegen ein auf dem Konfuzianismus beruhendes asiatisches Wertgefüge ins Feld geführten Vorwurf zu entkräften, dieser vernachlässige eine Konzeption individueller Rechte, individueller Autonomie und menschlicher Gleichheit. Tao hebt hervor, daß das konfuzianische Verständnis von den Rechten des einzelnen rollengebunden und auf Beziehungen gegründet ist. Im Gegensatz zu der westlich-liberalen Konzeption natürlicher und gleicher individueller Rechte differenziert der Konfuzianismus stärker, indem er von unterschiedlichen Rechten und Verpflichtungen des einzelnen ausgeht, die von seiner Rolle und Position abhängen. Selbstwerdung im Konfuzianismus ist nur möglich im Handeln mit anderen gemäß der gegebenen sozialen Rollen und Beziehungen: menschliche Verbundenheit statt Trennung und individueller Isolation. Persönlichkeit und Menschlichkeit sind kein von Geburt gegebenes Recht, sondern ein aktiv erreichter Status. Der Mensch ist moralisch autonom, indem er sich in einem ständigen Prozess der Selbstkultivierung befindet und sich durch die Ausübung seiner Pflichten realisiert. Gerade der Konfuzianismus verleiht nach Tao dem einzelnen einen hohen Grad von Autonomie, weil er das Individuum als aktives Selbst begreift, welches fähig ist, einen Status moralischer Autonomie und Humanität (*ren*) zu erreichen.

Die konfuzianische Idealgesellschaft besteht nicht aus unabhängigen, vernünftigen Individuen, die einander gleichgültig gegenüberstehen, sondern diese sind durch ihre Anlage befähigt, das Wohlergehen der anderen wahrzunehmen und als ihr eigenes zu betrachten, was der Schaffung entsprechender Institutionen förderlich ist. Für Tao sind konfuzianische und westlich-liberale Tradition im Prozeß gegenseitiger fruchtbarer Kritik durchaus vereinbar und können die philosophische Grundlage einer verantwortungsvollen Bürgerschaft sein, welche eine gemeinsame Vision von gutem Leben und einer Wohlfahrtsgesellschaft verfolgt.

Chad Hansen geht in seinem Beitrag „Chinesische Philosophie und Menschenrechte: eine Anwendung komparativer Ethik“ noch einen Schritt weiter. Für ihn darf „Konfuzianismus“ nicht mit der „reinen“ konfuzianischen Tradition gleichgesetzt werden. Er weist zu Recht auf die „100 Schulen“ hin, welche sich gerade auch in Abhebung zu den konfuzianischen Ideen entwickelten. Die korrekte Auslegung dieser anderen philosophischen Traditionen muß zudem von der konfuzianisch geprägten unterschieden werden. Hansen untersucht das breite Spektrum klassischer chinesischer Denkschulen und findet Anhaltspunkte für Gemeinsamkeiten mit westlich-liberalem Denken. Hansen löst sich von der überkommenen Form starrer Inter-

pretation klassischer philosophischer Texte und plädiert für einen Umgang, der die nachträgliche Korrektur von Fehlkalkulationen (Xunzi) der klassischen Denker oder auch ihre Aktualisierung (Mozi) zuläßt. Dies öffne den Weg zu einer auf eigener Geistes-tradition beruhenden Rechtfertigung von rechtlichen und moralischen Prioritäten und damit zu einer weitgehend politisch unverletzlichen Liberalität. Für Hansen bietet die chinesische Geistesgeschichte allein genug argumentative Ressourcen für Demokratie und ein gesichertes System menschlicher Freiheit.

Ip Po-keung verläßt in seinen Überlegungen zu „Probleme geschäftlicher (wirtschaftlicher) Ethik“ die rein theoretische Ebene. Für ihn bestehen generell wichtige Verbindungen zwischen geschäftlichen Praktiken, Geschäftspolitik und -führung, welche keine menschliche Gesellschaft außer acht lassen dürfe. Moral solle nicht als Anhängsel wirtschaftlicher Aktivitäten, sondern als integraler Teil jeder seriösen Geschäftstätigkeit begriffen werden. Für ihn sind Hongkonger Initiativen zur Organisation einer Konferenz zur Geschäftsethik und auch die Schaffung eines Zentrums für „Geschäfts-Werte“ (*business values*) an der Universität Hongkong Zeichen für ein gestiegenes Bewußtsein für „Geschäfts-Ethik“. Sein Vorschlag der Aufnahme von „Geschäfts-Ethik“ in die Curricula der Wirtschafts-Fachschulen ist begrüßenswert und sprengt letztlich auch den Rahmen westlicher und asiatischer Wertsysteme. Ähnliche Vorstöße möchte man sich auch für Deutschland wünschen.

Interessante Aspekte bieten McDonald, Zepp und Pak mit ihrer vergleichenden Untersuchung zum unterschiedlichen ethischen Bewußtsein bei australischen und Hongkonger Managern. Sie stellen einen wesentlichen Mangel in der Forschungsliteratur fest. Man begnüge sich im wesentlichen mit beschreibender Forschung, während die Perspektive der interkulturellen Ethik-Forschung und somit die kritische Untersuchung der *Relativität von Ethik* zu wenig Beachtung finde. So heben sie in ihrem Vorschlagskatalog für einen Umgang mit ethischen Fragestellungen hervor, daß international operierende Firmen mit potentiellen Unterschieden im ethischen Bewußtsein der Manager anderer Kulturkreise rechnen müssen - ein Aspekt, der nach Meinung der Autoren den „Akkulturationsprogrammen“ für international agierende Manager hinzugefügt werden sollte. Der Vorschlagskatalog beläßt durch spezielle Angebote für Management und Angestellte die Verantwortung für moralisch-ethische Vergehen nicht bei *einzelnen* „Tätern“, sondern nimmt auch die oberen Führungsetagen international operierender Unternehmen in die Pflicht.

Der von Becker vorgelegte Band behandelt zweifellos eine hochaktuelle Thematik. Der Gesamteindruck des Buches ist ein zwiespältiger, da die Beiträge kein einheitliches Niveau aufweisen. Aufsätze, welche einen wesentlichen Beitrag zum Spannungsfeld westlicher und asiatischer Wertvorstellungen leisten, wechseln mit solchen, die dem thematisch vorgegebenen Rahmen nicht gerecht werden.

Bettina Ruhe